



Ruhepol in einem Land voller Ungleichheiten: Am Ufer des Titicacasees, Isla Taquile.

## Koordination und Programmentwicklung in Lateinamerika

Koordinatorin

Projekt-Nr. 400.1001

2. Rundbrief

September 2019

Johanna Drach

Peru

## Liebe Leserinnen und Leser

Das erste Jahr in Puno ist vorüber. In beruflicher Hinsicht habe ich sehr gut Fuss gefasst. Und privat freue ich mich sehr, dass wir von Puno nach Arequipa umziehen konnten. Die wunderschöne Kolonialstadt liegt über 1000 Meter tiefer als Puno, was uns sehr entgegen kommt. Denn die klimatischen Bedingungen in Puno – die Höhe und die Kälte – machten uns zu schaffen. Und da wir einen kleinen Sohn haben, bereitete uns auch die dürftige Gesundheitsversorgung Sorgen. Von Arequipa aus stehe ich weiterhin in engem Kontakt mit unseren Partnerorganisationen. In diesem Rundbrief berichte ich über einige der Themen, die mich im vergangenen halben Jahr besonders beschäftigt haben, zum Beispiel die Korruption und die herrschende wirtschaftliche und soziale Ungleichheit.



Plaza de Armas, Arequipa

## Ein anhaltendes Thema in Peru: Die Korruption

Auf der Liste des so genannten Korruptionswahrnehmungsindex<sup>1</sup> belegt Peru Rang 105 von insgesamt 180 und gehört somit zu den deutlich korrupteren Ländern dieser Erde (im Vergleich: Rang 180 belegt Somalia, Rang 1 Dänemark; die Schweiz liegt auf Rang 3 und Deutschland auf Rang 11).

---

<sup>1</sup> Siehe [www.transparency.de/cpi/cpi-2018/cpi-ranking-2018/](http://www.transparency.de/cpi/cpi-2018/cpi-ranking-2018/)

Der peruanische Historiker Alfonso Quiroz<sup>2</sup> führt den Ursprung der Korruption in Peru auf die Zeit der Eroberung des Inkareiches durch die Spanier im 16. Jahrhundert zurück. Angesichts der geographischen Entfernung zwischen Kolonie und Mutterland Spanien waren die Konquistadoren in ihren Entscheidungen auf sich allein gestellt und mussten sehen, wie und vor allem mit welchen Mitteln sie Politik betreiben konnten. Zu diesen Mitteln gehörten etwa die Ausbeutung der indigenen Bevölkerung, die Enteignung von Ländereien, Bestechungen sowie die Vergabe von Privilegien und Posten.

In der jüngeren Geschichte hat Peru durch eine Serie an Korruptionsskandalen um den brasilianischen Baukonzern Odebrecht Schlagzeilen gemacht. Dieser geriet insbesondere wegen der Finanzierung von Wahlkampagnen in den Fokus der Medien, ausserdem wegen der Zahlung von Schmiergeldern, um an lukrative Staatsaufträge zu kommen. Nahezu alle Expräsidenten Perus sind in die Skandale verwickelt und somit entweder in Gefangenschaft oder kurz vor der Verhaftung. Erst kürzlich hat der Selbstmord des Expräsidenten Alan Garcias (Amtszeit: 1985-1990 und 2006-2011) wieder für Schlagzeilen gesorgt. Garcia hatte sich vor seiner Verhaftung im April 2019 selbst angeschossen und starb an den Folgen des Schusses.

Die peruanische Bevölkerung zeigt sich angesichts dieser Vorfälle erbost und hat den Glauben in das politische System sichtlich verloren. Zu Recht, findet Alfonso Quiroz, denn diese Missstände haben gravierende Ausmasse für Staat und Gesellschaft. Korruption sei ein Hemmschuh für Entwicklung und unter anderem der Grund für die schleppende Entwicklung Perus, so Quiroz.

## Bildungsarbeit in Peru

Zwar beeinflussen die Korruptionsfälle um den brasilianischen Baukonzern Odebrecht die Arbeit von Mission 21 in Peru nicht direkt, sie zeigen aber, wie tief die Korruption in der peruanischen Gesellschaft verwurzelt ist. Die Mehrheit der durch Mission 21 begünstigten Bevölkerung, vor allem auf dem Land, ist sich dieser Tatsache jedoch nicht bewusst, kämpft sie doch in der Regel mit viel existentielleren Herausforderungen (den Lebensunterhalt für die Familie verdienen). Viele Menschen indigener Herkunft sprechen ihre lokalen Sprachen und können kein Spanisch. Dadurch haben sie keinen Zugang zu den Informationen über das aktuelle Tagesgeschehen aus den spanischsprachigen Medien.

Vor dem Hintergrund der Korruption erscheint mir die von Mission 21 geleistete Bildungsarbeit in Peru noch nachvollziehbarer und bedeutender. Ein Schwerpunkt der Arbeit liegt etwa in der Stärkung von potentiellen Führungskräften, insbesondere Frauen, welche Vorsitzende einer sozialen Organisation in der Region Puno und Cusco sind. Gemeinsam wird politisches Zeitgeschehen reflektiert, diskutiert und kritisch hinterfragt. Darüber hinaus

---

<sup>2</sup> Alfonso Quiroz: Historia de la corrupción en el Peru. Lima, 2013.

treffen sich die mit unserem Partner ISAIAS verbundenen Organisationen regelmässig zu sogenannten «reuniones de coyuntura», politischen Lagebesprechungen, um gemeinsam zu eruieren, inwiefern politische Tendenzen und Ereignisse möglicherweise die Projektarbeit beeinflussen können.

Ziel ist es, die Bevölkerung aus dem Gefühl der politischen Ohnmacht und Resignation zu holen und sie zu mehr politischer Teilhabe und Aktion zu bewegen. Wie wichtig das ist, hat sich insbesondere während der Regional- und Kommunalwahlen im Oktober 2018 gezeigt. Hinsichtlich der Gleichstellung von Frauen und Männern waren die Wahlergebnisse einerseits entmutigend, weckten andererseits – zumindest im Departement Puno – aber auch Hoffnungen.

Landesweit wurden lediglich 4,32 Prozent Frauen, aber 95,68 Prozent Männer zum Bürgermeister oder zur Bürgermeisterin auf Distriktebene gewählt. Auf Provinzebene schafften es landesweit acht Frauen; auf Regionalebene keine. Im Departement Puno hingegen waren die Ergebnisse im Vergleich zu den letzten Wahlen im Jahr 2014, in denen keine Frau in ein politisches Amt gewählt wurde, ein ermutigendes Beispiel für die von Mission 21 unterstützten, vorwiegend indigenen Frauen: Auf Distriktebene wurden drei Bürgermeisterinnen gewählt (und 105 Bürgermeister), und in einer von 13 Provinzen übernahm ebenfalls eine Frau das Amt der Bürgermeisterin.

Auch ein Partner von Mission 21, *Isaias*, schaffte es, sieben Frauen bei verschiedenen Parteien auf die Liste der Kandidatinnen und Kandidaten zu setzen. Wenn auch leider keine von ihnen gewählt wurde, ist allein schon die Teilnahme an einer Wahlkampagne ein grosser Erfolg für diese Frauen. Sie haben einen enormen Entwicklungsprozess durchgemacht, bis sie so weit waren, sich freiwillig für eine Wahl aufstellen zu lassen.

## Projektbesuch bei Cedepas

Erst kürzlich besuchte ich das von der Partnerorganisation Cedepas durchgeführte Landwirtschaftsprojekt, das unter anderem Bildungsarbeit leistet, wenn es darum geht, andine Gemeinschaften in der Region Puno, insbesondere Frauen, zu mehr gesellschaftlicher Partizipation zu bewegen.

Ein besonders wichtiges Thema, das in dieser Hinsicht mit einer Gemeinde besprochen wurde, war die Einflussnahme auf das Gemeindebudget, und welche Schritte im Vorfeld wichtig sind.

Wie hoch das Gemeindebudget ist und wofür es verwendet wird, wissen die Gemeindemitglieder meist nicht. Meist haben sie andere Sorgen (wie wächst das Gemüse in meinem Garten besser? Woher bekomme ich mehr Wasser, um mein Land vernünftig zu bestellen?). Viele sind sich nicht bewusst, dass eine Lösung ihrer Probleme möglicherweise mit dem Gemeindebudget zusammenhängen könnte.

Umso wichtiger ist es, dass sie zunächst darüber aufgeklärt werden, dass so ein Budget existiert und dass sie dieses auch beeinflussen können, wenn sie gute Argumente vorbringen und gut vorbereitet zu den Sitzungen kommen. Genau da setzt ein Partner wie Cedepas an. Dabei durchlaufen die Gemeindemitglieder in der Regel einen klassischen Empowerment-Prozess:



*Mitglieder der Gemeinden Arapa und Chupa machen sich Überlegungen zum Gemeindebudget. Die Aufnahme entstand beim Besuch des Projektes Landwirtschaft und Einkommensförderung im Departement Puno. Foto: Maissa Fall*

In einem ersten Schritt geht es darum, die Selbstbestimmung und Lebensautonomie der Gemeindemitglieder zu stärken. Die meisten Gemeindemitglieder befassen sich nur mit den Aufgaben ihres Alltagsgeschäftes, wobei ihnen keine Zeit für sich selbst oder den Austausch mit anderen bleibt, geschweige denn für das kritische Hinterfragen eines Gemeindebudgets. Die Begegnungsräume, welche ein Partner wie Cedepas schafft, sind daher enorm wichtig, damit dieser Prozess überhaupt in Gang gesetzt werden kann.

In einem zweiten Schritt geht es darum, die Führungskompetenzen der Gemeindemitglieder zu wecken und zu stärken. Führung heisst, Verantwortung für die Gemeinde zu übernehmen und diese in ihren Handlungen, Verhaltensweisen und Bestreben zu beeinflussen, damit sie positive Veränderungen zum Wohle der Gemeinschaft hervorbringt. Gemeindevorstehende schaffen ein kritisches Bewusstsein in der Gemeinde und machen auf die Veränderbarkeit scheinbar übermächtiger Strukturmuster aufmerksam.

In einem dritten Schritt lernen die Gemeindemitglieder, richtig zu verhandeln und ihre Interessen geltend zu machen. Prioritätenlisten werden erstellt (Was fehlt der Gemeinde? Was wäre für alle von Nutzen?) und mit aussagekräftigen Argumenten verteidigt. Dies wird so

lange geübt, bis sich die Gemeindemitglieder selbstsicher genug fühlen, um aktiv zu werden.

In einem letzten Schritt nehmen gewählte Gemeindevorstehende aktiv an den Entscheidungsprozessen der Gemeinde teil, indem sie zum Beispiel ihre Vorschläge für den Gebrauch des Gemeindebudgets vorstellen und verteidigen.



*Begegnungsräume sind wichtig. Der Austausch in einer Frauengruppe schafft glückliche Momente, die den harten Alltag für ein paar Stunden vergessen lassen. Bild aus dem Projekt «Lichtblick Stadtgarten» in El Alto.*

Bei dem erwähnten Besuch des Projektpartners Cedepas befanden sich die Gemeindemitglieder noch in der Phase, in der sie definierten, wofür sie das Gemeindebudget am besten nutzen würden.

Bis zur tatsächlichen, aktiven Einflussnahme auf das Gemeindebudget wird es wohl noch ein weiter Weg sein, aber ein Weg, der sich lohnt. Umso mehr bin ich auf meinen nächsten Projektbesuch gespannt.

## **Peru: Land der Ungleichheiten**

Peru hat in den letzten Jahren einen enormen Wirtschaftsaufschwung erlebt, doch das Wachstum kommt nur wenigen Teilen der Bevölkerung zu Gute. Die sozialen und regionalen Ungleichheiten sind enorm: Lag die Armutsquote 2014 in den städtischen Gebieten bei 15 Prozent, waren es 46 Prozent in den ländlichen, vorwiegend von der indigenen Bevölkerung besiedelten Regionen.

Den Wirtschaftsaufschwung verdankt Peru seinen Rohstoffvorkommen wie Kupfer, Gold und Holz sowie dem Export von Agrarprodukten wie grünem Spargel oder Avocados. Dennoch ist es Peru bisher nicht gelungen, eine Industrie im eigenen Land aufzubauen, um die Rohstoffe beispielsweise selbst zu veredeln.

Je nachdem, in welcher Region ein Peruaner oder eine Peruanerin geboren wird und lebt, sind die Unterschiede in Bezug auf die Lebensqualität und den Zugang zu Dienstleistungen so erheblich, dass man meinen könnte, in verschiedenen Ländern zu sein. In der Hauptstadt Lima gehen Kinder und Jugendliche im Durchschnitt elf Jahre zur Schule. Das ist doppelt so lang wie zum Beispiel in der Andenstadt Huancavelica in Mittelperu, wo Schülerinnen und Schüler im Durchschnitt 5,5 Jahre eine Schule besuchen. Dies wiederum ist vergleichbar mit dem durchschnittlichen Schulabschlussniveau im Irak und schlechter als das Schulabschlussniveau in der Demokratischen Republik Kongo und in Kamerun.<sup>3</sup>

Die Kindersterblichkeitsrate in der Amazonasregion Loreto im Norden Perus ist dreimal so hoch wie in der Metropolregion Lima. Mit 40 Totgeburten auf 1000 Lebendgeburten ist sie vergleichbar mit den Kindersterblichkeitsraten in Bangladesch und Kambodscha.<sup>4</sup> In Huancavelica liegt die Rate der chronischen Unterernährung bei Kindern bei 35 Prozent. Das ist zehn Mal höher als in der Provinz Tacna im Süden Perus (3,7 Prozent).

Der Zugang zu grundlegenden Diensten wurde zwar verbessert, es bestehen aber auch hier enorme soziale und regionale Unterschiede. Mehr als eine halbe Million Haushalte haben keinen Zugang zu Elektrizität. Darüber hinaus wird geschätzt, dass eine Million Haushalte nicht an die öffentliche Wasserversorgung angeschlossen sind. 2,5 Millionen Haushalte verfügen über keine ordentliche Abwasserversorgung. So besitzt etwa die von Puno rund 50 Kilometer entfernte Stadt Juliaca überhaupt kein Abwassersystem. Abwässer werden direkt auf die Straße geleitet, was nicht nur einen bestialischen Gestank verbreitet, sondern auch ernsthafte gesundheitliche Folgen für die Bevölkerung mit sich bringt.

Schätzungen zufolge haben sieben Millionen Peruaner und Peruanerinnen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser, und viele von denen, die Zugang haben, leiden unter einer begrenzten Versorgung und schlechter Qualität, zum Beispiel durch die Verschmutzung durch nahegelegene Minen.<sup>5</sup> In den ländlichen Gebieten trinken weniger als 5 Prozent der Haushalte chloriertes Wasser.<sup>6</sup> Doch auch chloriertes Wasser schützt nicht vor den im Wasser enthaltenen Schwermetallen, die verheerende langfristige Gesundheitsschäden hervorrufen

---

<sup>3</sup> PNUD. Informe de Desarrollo Humano (Report on Human Development) - Peru 2013. Programa de las Naciones Unidas para el Desarrollo. Lima.

<sup>4</sup> INEI (2014). Encuesta Demográfica y de Salud Familiar 2014 (Demographic and Family Health Survey). Instituto Nacional de Estadística e Informática. Lima.

<sup>5</sup> ANA (2013). Situación actual y perspectivas en el sector agua y saneamiento en el Perú (Current situation and prospects in the water and sanitation sector). Autoridad Nacional del Agua (National water Authority). Lima

<sup>6</sup> INEI (2015). Anuario de Estadísticas Ambientales (Environmental Statistics Yearbook 2014). Instituto Nacional de Estadística e Informática. Lima.

können, zum Beispiel Nerven- und Organschäden, Störungen der Blutbildung bei Kleinkindern und chronische Vergiftungen. Spezielle Wasserfilter gegen Schwermetalle, wie auch wir einen besitzen, sind daher äusserst sinnvoll; ein Privileg, das wir nutzen können, die Mehrheit der Bevölkerung speziell in den ländlichen Gebieten Perus jedoch nicht.

Über die Zahlen und Statistiken hinaus führen mir auch meine ganz persönlichen Erfahrungen diesen enormen Kontrast zwischen den Regionen immer wieder vor Augen.

Der Kontrast zwischen dem wohlstuierten Stadtviertel Miraflores in der Hauptstadt Lima, wo ich aus beruflichen Gründen immer wieder übernachtete, und dem andinen Hochland in der Region Puno sowie zu den vielen Siedlungen auf den Wüstenbergen der Hauptstadt könnte grösser nicht sein. In Miraflores wird ein westlicher Lebensstil gepflegt; Menschen gehen joggen, machen Yoga auf einer der vielen Wiesen entlang der Steilküste von Miraflores, wo sich ein schickes Apartment neben dem anderen reiht und frönen der aufstrebenden Sternküche Perus. Es könnte jeder Ort in Europa sein, aber es fühlt sich für mich nicht wirklich nach Peru an. Dennoch ist es eine von vielen Realitäten Perus.

Auch in Arequipa ist dieser Kontrast zu spüren. So prägen beispielsweise Frauen und Männer der indigenen Bevölkerungsschichten deutlich weniger das Stadtbild als in Puno. Sie sind, wenn überhaupt, als Strassenverkäufer und -verkäuferinnen von Eis, Süssigkeiten oder kleinerem Kunsthandwerk anzutreffen.



*Eine indigene Hausangestellte arbeitet im wohlhabenden Stadtteil Miraflores, Lima. Hier prallen zwei Lebenswelten aufeinander.*

Arequipa trägt den Beinamen «la Ciudad blanca», «weisse Stadt». Ursprünglich dachte ich, dass dieser Beiname sich nur auf die weissen Gebäude der Stadt bezieht, welche tatsächlich zu grossen Teilen aus dem weissen Gestein des Vulkans Chachani erbaut sind, der über den Dächern der Stadt thront. Wie auch ich wissen wohl die wenigsten, dass dieser Beiname neben dem Bezug zur Farbe der Häuser auch noch eine andere, rassistische, Konnotation hat.

Denn viele Arequipeños und Arequipeñas nehmen sich als Weisse wahr, ist doch ein Grossteil von ihnen europäischer Abstammung.<sup>7</sup>

Fast 60 Prozent des peruanischen Bruttoninlandproduktes werden in Lima erwirtschaftet, pro Kopf trägt jeder Limeño und jede Limeña doppelt so viel zur Wirtschaft des Landes bei wie ein Peruaner oder eine Peruanerin aus einem anderen Landesteil. Wer in Lima arbeitet, verdient auch weitaus mehr. Der für seine Milchprodukte bekannte peruanische Konzern Gloria findet zum Beispiel für seine Produkte in Lima eine derart grosse Käuferschaft, dass sie diese nur für den Markt in Lima anbieten. Ein neues Produkt im ganzen Land zu bewerben und zu verkaufen lohnt sich in der Regel nicht.<sup>8</sup>

Das Wirtschaftswachstum Perus basiert wie oben erwähnt grösstenteils auf der Nutzung der natürlichen und mineralischen Ressourcen des Landes. Hier wiederum kommt es regelmässig zu Nutzungskonflikten zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und auch dem Staat. Oftmals sind es Kleinbauern und Kleinbäuerinnen oder indigene Bevölkerungsgruppen, die zum Beispiel durch die Verschmutzung des Grundwassers durch Minen ihre Lebensgrundlage gefährdet sehen.

Solch ein Konflikt hat beispielsweise auch unseren Umzug von Puno nach Arequipa für ein paar Tage lahmgelegt. Heftige Proteste gegen die Kupfermine *Tía María* in der Region Arequipa haben viele Tausende Peruaner und Peruanerinnen dazu bewegt, wichtige Fernverkehrsstrassen zwischen Arequipa, Puno, Cusco und Lima auf unbestimmte Zeit zu blockieren. Der bereits seit 2009 schwelende Konflikt um die Konzessionsvergabe an den mexikanischen Bergbaukonzern Southern Copper Corporation hat immer wieder zu gewaltsamen Eskalationen zwischen Minenbefürwortern und -gegnern geführt und bereits mehrere Tote unter den Gegnern gefordert.

In den betroffenen landwirtschaftlichen Regionen sehen sich vor allem die Bauern und Bäuerinnen durch den Verlust ihrer Existenzgrundlage gefährdet, da sie verheerende Auswirkungen auf die Trinkwasserversorgung und Landwirtschaft befürchten. Insgesamt würde die Kupfermine 13'000 Hektar Ackerland bedrohen, welche die Ernährung von vier Millionen Peruanern und Peruanerinnen sicherstellen.

Da sich die Bevölkerung nicht anders zu helfen weiss, hat sie zum Generalstreik auf unbefristete Zeit aufgerufen und beschuldigt den peruanischen Präsidenten Martin Vizcarra des Verrats. Die Proteste betreffen inzwischen auch die überregionale Wirtschaft, da eben wichtige Fernverkehrsstrassen, wie etwa zum Hafen Matarani, an der Südküste Perus blockiert sind. Das spürt man aktuell zum Beispiel in Arequipa daran, dass es weniger bis gar keinen Fisch und kaum Meeresfrüchte zu kaufen gibt.

---

<sup>7</sup> Ulrike Fokken: Gebrauchsanweisung für Peru. München/Berlin 2015

<sup>8</sup> Ulrike Fokken: Gebrauchsanweisung für Peru. München/Berlin 2015

Die Proteste um die Kupfermine *Tía María* sind ein Paradebeispiel für das Missachten der Lebensgrundlagen der vorwiegend indigenen Bevölkerung und das Forcieren der Ungleichheiten durch den peruanischen Staat. Nicht selten münden solche Konflikte sogar in Lynchjustiz, da die Bevölkerung dem Staat und seinem schwachen (korrupten) Rechts- und Polizeiwesen nicht vertraut und somit eben die «Gerechtigkeit» selbst in die Hand nimmt.

Da Gewalt und Morde selbstverständlich nur wenig zur Lösung von Konflikten beitragen, sondern diese noch verschärfen, arbeitet Mission 21 mit einem Partner in Peru, *Isaias*, an demokratischen Problemlösungsstrategien für ein besseres Verhandeln und eine bessere Konsensfindung bei sozialen Konflikten. Im Departement Puno sind diese besonders häufig. Im vergangenen Jahr belegte das Departement Puno mit 23 Konfliktfällen landesweit Rang 2.

### Konfliktsensitivität in unserer Arbeit

Konflikte sind ein wesentlicher Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens und überall anzutreffen.

In Umgebungen, die durch soziale Ungerechtigkeiten gekennzeichnet sind, welche Spannungen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen zur Folge haben, die gewaltsam eskalieren können (wie etwa am Beispiel der Kupfermine *Tía María* deutlich geworden ist), ist ein konfliktsensitiver Ansatz in unserer Arbeit unerlässlich.

Konflikte und damit einhergehend konfliktsensitives Arbeiten haben auch für uns als Mitarbeitende von Mission 21 in diesem Jahr an Bedeutung für unsere Arbeit gewonnen.

So haben beispielsweise alle Mitarbeitenden der Abteilung Internationale Beziehungen an einem von Swisspeace/KOFF entwickelten, intensiven Online-Kurs zum Thema Konfliktsensitivität teilgenommen. Dabei ist noch einmal sehr deutlich geworden:

- In einem bestimmten Lebenskontext zu leben und zu arbeiten, wie wir es in Peru beispielsweise tun, bedeutet, dass wir zugleich auch Teil dieses Kontextes sind. Es besteht eine Wechselwirkung zwischen dem, was wir tun, der Art, wie wir leben und dem Lebenskontext, in dem wir uns befinden.
- Bei einem konfliktsensitiven Ansatz werden genau diese Wechselwirkungen auf allen Ebenen unseres Tuns berücksichtigt. Er gibt uns einen Hinweis darauf, *wie* wir am besten handeln und uns in den jeweiligen Lebenskontexten verhalten.
- Ein konfliktsensitiver Ansatz sollte für alle Arbeitsbereiche gelten, von der Humanitären Hilfe über die Entwicklungszusammenarbeit bis hin zur Friedensarbeit.
- Er sollte ebenso für alle gesellschaftlichen Akteure und Akteurinnen Anwendung finden; staatliche Akteure, Akteure der Zivilgesellschaft und des Privatsektors.

Für eine Organisation wie Mission 21 bedeutet konfliktsensitives Arbeiten demnach die Fähigkeit, die Kontexte, in denen sie arbeitet, genauestens zu kennen; die Fähigkeit, ihre eigenen Interventionen in diesen Kontexten zu verstehen und kritisch zu hinterfragen sowie die Fähigkeit, entsprechende Massnahmen zu ergreifen, falls diese Interventionen sich negativ auf die jeweiligen Lebenskontexte auswirken und somit möglicherweise vorhandene Konflikte verschärfen oder gar neue Konflikte schüren.

Denn alles, was wir und unsere Partner beispielsweise in einem von Konflikten betroffenen Umfeld tun, kann sich immer auch *nachteilig* auswirken, wenn die Konfliktdynamik, die wichtigsten Konfliktprobleme und die Akteure in diesem Kontext nicht ausreichend berücksichtigt und analysiert werden.

Es ist zweifellos ein bedeutendes Thema und auch hochaktuell, wenn man bedenkt, wie viele weltweite Konflikte bestehen. Auch mit unseren Partnern in Peru und Bolivien wollen wir zu dieser dringlichen Thematik arbeiten. Eine Aufgabe in diesem Jahr wird es für mich daher noch sein, die peruanischen und bolivianischen Partner im Bereich Konfliktsensitivität zu schulen, um auch bei ihnen die Umsetzung eines konfliktsensitiven Ansatzes sowohl auf institutioneller, als auch operationeller Ebene anzuregen.

Ein Jahr ist nun vorbei und insbesondere in privater Hinsicht hatten auch wir viel mit inneren Konflikten und Zweifeln zu kämpfen, welche in erster Linie dem Wohn- und Arbeitsort gezollt waren. Aber wir haben nach Lösungen gesucht und hoffentlich mit unserem Umzug auch die erste gefunden. Damit sind wir privilegiert – die meisten Menschen, mit denen ich zusammenarbeite, haben nicht die Möglichkeit, ihren Wohnort einfach zu wechseln.

Schon jetzt spüren wir, dass das deutlich mildere Klima uns guttut, wir freudig die dicken Wollpullover zur Seite legen und ohne zu frieren aus der Dusche steigen können.

Unser Sohn kann nun eine Kindertagesstätte besuchen und auch das ist für uns alle eine enorme Bereicherung und Entlastung zugleich, da er von Tag zu Tag mehr aufblüht.

Wir sind zuversichtlich, sehr dankbar, glücklich und erleichtert, dass wir unser Auslandprojekt unter für uns besseren Bedingungen fortsetzen können.

Mit lieben Grüßen  
Johanna Drach



Besuch bei einer Begünstigten und ihrem Mann im Projekt «Lichtblick Stadtgarten» in El Alto. Foto: Alejandro Gómez.

Spenden können gerne auf eines der folgenden Konten überwiesen werden  
(für projektgebundene Spenden bitte Projektnummer 400.1001 angeben):

Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, CH-4009 Basel

Schweiz: PostFinance, SWIFT POFICHBE, IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2

Deutschland: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden,

SWIFT SKLODE66, IBAN DE39 6835 0048 0001 0323 33

Impressum	Mission 21 setzt Zeichen der Hoffnung für eine gerechtere Welt. Wir engagieren uns weltweit für die Friedensförderung, bessere Bildung, Gesundheit und gegen Armut, besonders für Frauen und Mädchen; und wir leisten Bildungsarbeit in der Schweiz. Wir sind tätig in langfristig angelegter Entwicklungszusammenarbeit sowie in Nothilfe und Wiederaufbau. Als internationales christliches Werk stehen wir in 20 Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika im Einsatz, gemeinsam mit unseren über 70 Partnerkirchen und Partnerorganisationen, in mehr als 100 Projekten.
Herausgeber: Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, 4009 Basel, Schweiz Alle Bilder © Mission 21, sofern nicht anders erwähnt.	
Johanna Drach	
Calle Jerusalem 914, Arequipa	
Peru	
Tel: 0051 (0) 54 619711	
E-Mail: johanna.drach@mission-21.org	